

Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 2.80 (Postfach IX 2988) Oesterreich (Postfach-Ronto D 111,699) u. Deutschland halbj. Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 3.80. Das übrige Ausland halbj. Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 4.30. Amerika ganzj. Fr. 20.—, Postamtlich bestellt 30 Cts. Zuschlag. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rheinthal) Tel. Nr. 31.60. Schriftleitung: Schaun, Telefon Nr. 55. Verwaltung Vaduz, Telefon Nr. 43.

Organ für amtliche Kundmachungen

Anzeigenpreise: die 1spaltige Col.-Zeile
Inland 10 Cts. 20 Cts.
Angrenz. Rheintal (Sargans b. Sennio) 15 Cts. 30 Cts.
Uebrige Schweiz 18 Cts. 35 Cts.
Ausland 20 Cts. 35 Cts.
Inseratenannahme für das Inland und Feldbach:
Verwaltung des Blattes in Vaduz, Tel. Nr. 43.
Inseratenannahme für das Rheintal, Schweiz und übriges
Ausland: Schweizer Annoncen A.G.
St. Gallen, Tel. Nr. 35.30; und übrige Filialen.

Eine kurze Beantwortung.

Ausgerechnet in den Weihnachtsfrieden warfen die Nachrichten Fragen, die wir nun doch nicht unbeantwortet lassen können. Sie sind zwar zum Teil schon älteren Datums und sind in irgendeiner Form schon längst beantwortet worden.

In der Lotteriefrage hat die Regierung, solange sie mit Bern in diesbezüglichen näheren Verhandlungen stand, nicht eingehende Aufklärung gegeben. Im Volke draussen wurde ihr Recht gegeben, weil es nicht im Sinne des unterhandelnden Staates sein kann, während der schwebenden Verhandlungen diese Materie betreffende Verlautbarungen zu treffen. Die Lotterie wird nun am 1. Jänner nicht abziehen müssen, es wurde liechtensteinischen Verhältnissen in Bern drinnen Rechnung getragen. Im übrigen wird die Regierung Mitteilung über den gesamten Fragenkomplex machen, sobald sie es im Interesse des Landes gelegen erscheint und das Volk Liechtensteins deckt den Standpunkt der Behörde vollständig. „Der Vorhang von Bern“ ist also gezogen, meine Herren. Weitere Verhandlungen werden weiter so gut als möglich die liechtensteinischen Interessen fördern und die Schweiz wird uns, so gut sie einmal bei der Lage der Dinge nur kann, entgegenkommen. Also ist bis zur Kündigung des Zollvertrages noch ein weiter, weiter Weg, meine Herren Oppositionler um der Opposition und keineswegs der Landesinteressen willen.

Betreff Erledigung der Frage im Postautokurs wird ebenfalls angefragt, warum die Erledigung solange habe auf sich warten lassen. Auch hier soll Aufklärung werden. Der Kurs wurde an die Gebr. Frommelt vergeben, sie beschafften sich den Mercedes-Wagen. Der Herr Unternehmer Hüster wendete sich in dieser Angelegenheit nun an die Postbehörden der Schweiz, die Angelegenheit wurde in Bern anhängig gemacht, denn Herr Hüster wollte als langjähriger Unternehmer nicht zurücktreten. Die Behörden in Bern gelangten an die Regierung in Vaduz, selbstverständlich konnte diese die Konzessionserteilung nicht widerrufen und die Konzession Herrn Hüster weiter belassen. Eine Fühlungnahme mit Hrn. Frommelt wegen gemeinsamer Führung des oberen Kurses blieb unseres Wissens erfolglos. Die Behörden in Bern wehrten sich für den früheren Unternehmer Hüster, weil er Schweizer ist. Endlich drangen die Schweizerbehörden mit dem Antrag doch durch, daß

die beiden Unternehmer gemeinsame Sache machen möchten, ein Standpunkt, der vermittlungsweise von der Regierung immer vertreten wurde. In Wirklichkeit aber war der ganze Fragenkomplex mit der Vergabung des Kurses an Frommelt nicht mehr Sache der Regierung, sondern eine private Angelegenheit zwischen Hüster respektiv seinen ihn vertretenden Behörden und Frommelt. Also trifft hier eine liechtensteinische Seite keine Schuld, denn wir sind trotz wilder Opposition in Liechtenstein nicht so weit, daß wir nicht auch auf

unsern Vertragspartner Schweiz hören, noch hören wollen.

Sogar die Gebrüder Rotter kommen noch einmal ans Tageslicht. Die Einbürgerung ist scheinbar ordnungsgemäß vor sich gegangen, steckbrieflich verfolgt konnten sie in ihrem Lande, also in dem Lande, das ihnen die Staatsbürgerschaft zuerkannte, nicht werden. Der Frager muß schon sehr wenig Kenntnis von Bürger- und internationalen Rechten haben, daß er so etwas Dummes fragen kann. Bekanntlich wurden Akten aus Deutschland

nicht zur Verfügung gestellt, also konnte das Gericht auf die bloßen Anwürfe und Hehen in den Nachrichten eine Klage nicht als eingbracht betrachten.

Ueber die anderen Fragen wird in nächster Nummer Antwort gegeben. Wir haben durchaus keine Heimlichkeiten, wenn es aber Leute geben sollte, die solche Antworten nicht begreifen könnten oder sie nicht begreifen wollten, sind wir nicht schuld. Dann allerdings wieder einmal: arme Leser der Liechtensteiner Nachrichten.

Furchtbares Eisenbahn-Unglück in Frankreich. 150 bis 200 Tote und über 200 Verwundete.

Die Pariser Schnellzüge Nancy und Straßburg ineinander gefahren.

Paris, 24. Dez. Der Schnellzug Paris-Straßburg fuhr am Samstagabend in der Nähe von Lagny in den Vorzug Paris-Nancy mit über 100 Kilometern Geschwindigkeit hinein. Der Zusammenprall war furchtbar. Der Vorzug wurde buchstäblich zermalmt. Die Zahl der Toten beläuft sich gegenwärtig auf 200. Mehrere hundert Personen haben mehr oder weniger schwere Verletzungen davongetragen.

Durch verschiedene Umstände wurde das Unglück verursacht. Einmal konnten während des gefrignen Vorweihnachtstages die Züge in Paris nicht fahrplanmäßig abgefertigt werden. Die Schnellzüge hatten bereits am frühen Nachmittag Verspätungen von über einer Stunde. Außerdem herrschte auf der ganzen Strecke dichter Nebel. Der Pariser Schnellzug, der in den Schnellzug Paris-Nancy einfuhr, hatte über eine Stunde Verspätung, als er in Paris abfuhr. Um diese einzuholen, erhöhte er seine Geschwindigkeit auf teilweise 120 bis 130 Kilometer in der Stunde. Der Schnellzug Paris-Nancy mußte kurz vor Lagny langsamer fahren. Da dichter Nebel herrschte, konnte der Lokomotivführer des zweiten Zuges die Signale des Vorzuges nicht bemerken und fuhr somit in voller Geschwindigkeit in den Zug hinein. Die Hilfe wurde sofort organisiert. In den ersten Nachtstunden hatte man bereits annähernd 200 Tote aus dem völlig zerrümmerten Vorzug herausgezogen. Darunter befanden sich fünf Parlamentarier. Im ganzen Land herrscht größte Bestürzung und Trauer über diese Weihnachtskatastrophe. Es

handelt sich um eines der größten Eisenbahnunglücke, das Frankreich seit Jahrhunderten erlebt hat.

Paris, 25. Dez. Die Eisenbahnkatastrophe ereignete sich Samstagabend 8.15 Uhr französische Zeit (9.15 Uhr westeuropäische Zeit) auf der Strecke Paris-Straßburg zwischen den Ortschaften Vaires-Torcy und Lagny-Thorigny auf der Höhe von Pomponne, ungefähr 25 Kilometer von Paris entfernt. Der Expresszug Paris-Straßburg fuhr von hinten auf den Schnellzug Paris-Nancy auf und zerrümmerte den größten Teil des Nancy-Zuges. Nach den Aufräumungsarbeiten, die die ganze Nacht hindurch andauerten und den Feststellungen in den Pariser Spitälern wird die Zahl der Toten wahrscheinlich 200 überschreiten, während mehr als 100 Personen zum Teil lebensgefährlich verletzt in den Krankenhäusern liegen. Nach den Angaben maßgebender Persönlichkeiten der Ostbahngesellschaft dürfte die Katastrophe auf den dichten Nebel oder den herrschenden Frost oder beide Ursachen zusammen zurückzuführen sein. Infolge des Nebels verließen die mit Feiertagsgästen dicht besetzten Züge den Pariser Ostbahnhof mit starken Verspätungen. Der Schnellzug nach Nancy fuhr mit einer halben Stunde Verspätung auf dem Ostbahnhof fort und mußte zwischen den eben erwähnten Stationen auf freiem Felde halten, da der Weg durch einen Vorortzug verperrt war. In diesem Augenblick brauste der Straßburger Expresszug, der ebenfalls mit starker Verspätung den Pariser Ostbahnhof verlassen hatte, heran. Der Lokomotivführer überhörte die akustischen Warnsignale (Knallsignale) und erkannte auch die

Notlampen erst im letzten Augenblick, sodaß es ihm nicht mehr möglich war, den mit über 100 Stundenkilometern Geschwindigkeit rasenden Zug zum Halten zu bringen.

Da der Expresszug aus Metallwagen bestand, war die Wirkung des Zusammenstoßes unbefriedigend. Der Expresszug zertrümmerte den größten Teil der Holzwagen des vor ihm haltenden Schnellzuges und schleuderte die Eisen- und Holzteile der Wagen bis auf eine Entfernung von mehreren hundert Metern über den Bahndamm hinaus. Nur die vordersten Wagen des Nancy-Zuges blieben unverfehrt. In dem dichten Nebel wurde sofort mit Hilfe der Ärzte der umliegenden Ortschaften und der Polizeistationen, sowie zivilen Mithelfern das Rettungswerk eingeleitet. Sämtliche Pariser Feuerwehren und Krankenhäuser entsandten in höchster Eile Rettungs- und Krankenvagen, während aus dem Ostbahnhof ein Hilfszug formiert wurde.

Kurz nach 4 Uhr morgens traf der mit 140 Leichen, die entsetzliche Verfümmelungen und Verwundungen aufwiesen, angefüllte Hilfszug auf dem Ostbahnhof ein. Ministerpräsident Chaumemps und zahlreiche andere Kabinettsmitglieder, die gerade aus der Kammer Sitzung zurückkehrten, hatten sich zum Bahnhof begeben, um sich vor den Toten zu verneigen. Auch zahlreiche Angehörige der Opfer hatten sich eingefunden. Es spielten sich herzzerreißende Szenen ab. Um 7.30 Uhr morgens erließ der Untersuchungsrichter von Meaux einen Haftbefehl gegen den Zugführer Daudigny und den Feizer Charpentier, die den Straßburger Expresszug führten. Sie wurden ins Gefängnis von Meaux eingeliefert. Beide behaupten

17 Feuilleton

Der reiche Blinde.

Roman von Gert Rothberg.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale).

Meine Güte! Solch ein Monstrum!, dachte er entsetzt.

Er zwang sich aber doch zu einigen freundlichen Worten, weil Kläre ihn herausfordernd angefoßen hatte.

Und dann stellte man sie dem Hausherrn vor.

Ellinor blickte fast atemlos auf den großen, blonden Herrn, der noch so jung war.

Ihm sollte sie vorlesen? Um ihn sollte sie sein? Ihn sollte — sie täuschen? Diesen — diesen Mann?

Unmöglich, abenteuerlich, wie ein schweres Verbrechen erschien plötzlich ihr Unternehmen. Am liebsten wäre sie fortgelaufen.

Jedenmohin — aber nur fort!

Er streckte die Hand aus. Eine schöne, — starke Männerhand.

„Fräulein Hardegg! Hoffentlich werden wir gut zusammen auskommen.“

Ellinor lauschte der warmen, dunklen Stimme, und zitternd bis ins Herz hinein, legte

sie ihre kleine weiße Hand in diejenige des Mannes.

Es lag wie ein plötzliches Erstaunen um seinen Mund. Er drückte die kleine Mädchenhand herzlich, um sie im selben Augenblick schon behutsam fallen zu lassen.

Dann unterhielt man sich, und am Nachmittag waltete Ellinor bereits ihres Amtes.

Draußen rüttelte der Sturm an den Fenstern. Er versuchte, von den alten festen Mauern des Schlosses Bayburg etwas abzureißen. Umsonst — trohig, festgefügt hielten sie stand. Ellinor las.

Ihre weiche, schöne Stimme schmeichelte sich in das feine Gehör des Mannes. Wohliges Behagen breitete sich um ihn. Er sah in einem der weichen, tiefen Sessel. Und Ellinor sah ihm gegenüber.

Das Buch war schwer verständlich. Es verlangte tiefes Denken.

„Bitte, wir wollen jetzt aufhören. — Es strengt Sie zu sehr an. Man kann vielleicht ein wenig über das bisher Gelesene plaudern?“ sagte er gültig.

„Gewiß, Herr von Bayburg“, sagte Ellinor freundlich, aber sie wußte, daß er jetzt ihr Inneres etwas näher kennenlernen wollte.

Und dann plauderten sie über das Buch. — Nichts Fremdes stand zwischen ihnen. Es war,

als hätten sie seit Zeit und Ewigkeit zueinander gehört.

Voll tiefster Freude stellte Bayburg das ernste Wissen seiner Vorleserin fest. Wenn es doch ihr hier im alten, schönen Bayburg gefallen würde!

Was war sein Wunsch, den er von Anfang an hatte. Wenn sie wußte, wie wohl ihm ihre Stimme tat. Es war, als streiche ihn diese klare, wohlklingende Stimme. Und schon jetzt dachte er, daß Fräulein Hardegg sehr gut singen müßte.

Er lächelte ein bißchen bei diesem Gedanken, aber der Gedanke kam doch immer wieder. Und dann fragte er sie frei und offen:

„Sind Sie ein wenig im Gesang ausgebildet, Fräulein Hardegg? Ich kann mich ja irren, aber mir ist, als müßten Sie sehr hübsch singen.“

„Und Ellinor sagte leise: „Ja, ich kann singen. Ob es Ihnen genügen wird, ist eine andere Frage.“

„Nun, es wird mir schon gefallen. Wenn Sie also den Flügel benutzen wollen, dann würde ich mich freuen. Fangen wir doch gleich einmal damit an, wenn es Ihnen nichts ausmacht.“

Wenn er wußte, wie gern sie sang! Wie gern sie immer für ihn singen würde, wenn sie

erst wußte, daß er ein wenig Freude daran hatte.

Sie setzte sich an den alten, schönen Flügel. Nach einigen Probeakkorden wußte sie, daß es ein herrliches Instrument war.

Und dann sang sie das Lied vom Waldbach und dem Wanderer!

Sie sang es süß und leise, sang es mit vollendeter Technik und Vortragskunst, suchte sich selbst nicht zu überheben und sang dennoch bezaubernd schön.

Der Mann saß ganz still.

Als sie ihr Lied beendet hatte, saß er noch immer wie der Regenwurm gänzlich entrückt da.

Das Mädchen blätterte in den Noten. Da schob er brüsk seinen Sessel zurück, kam ein paar Schritte auf sie zu.

Seine Stimme klang heiser, als er schroff sagte:

„Das geht nicht — geht auf keinen Fall, daß Sie sich mit dieser Stimme, mit dieser ganzen, großen Kunst in dieser Einsamkeit hier vergraben. Sie gehören in die große Welt hinaus. Ihre Stimme gehört den Menschen. Ich will Ihnen gern behilflich sein, wenn es irgendeiner finanziellen Unterstützung für die erste Zeit bedarf, aber hierbleiben können und dürfen Sie nicht.“